

# Alle-Pregel- Deime-Gebiet

Heimatbrief  
Kreis Wehlau, Ostpr.



*Patenkreis*  
*Landkreis Grafschaft*  
*Hoya*

2. Folge

Dezember 1969

Bei diesem Heimatbrief handelt es sich um einen Nachdruck des im Dezember 1969 erschienenen Originals. Es wurden keine textlichen Änderungen vorgenommen.

Die Redaktionsleitung des

**Wehlauer Heimatbrief**



22. April 2001

## Inhaltsverzeichnis

Weihnachtungswünsche	Seite	1
Abbildung Steintor in Wehlau	Seite	2
Die Geschichte der Kirche im Kreis Wehlau	Seite	3
Die Kirchen als Kulturdenkmäler im Kreis Wehlau:		
Die evangelische Kirche in Goldbach	Seite	9
Die evangelische Kirche in Groß Engellau	Seite	10
Die evangelische Kirche in Starkenberg	Seite	10
Abbildung Kirchgasse in Allenburg	Seite	11
Das Triptychon „Golgotha“ aus der Kirche in Tapiau	Seite	12
Aus vergangenen Zeiten		
Sanditten	Seite	14
Abbildung Schloss Sanditten	Seite	16
Der Prinzenplatz	Seite	18
Der Bismarckgarten	Seite	18
Eine außergewöhnliche Entdeckung	Seite	19
Die Sage vom Hausenberg	Seite	19
Ein erschreckliche Geschichte	Seite	20
Eine Randbemerkung Friedrich des Großen	Seite	20
Kindheit in einer kleinen Stadt	Seite	21
Der Schutenhut	Seite	22
Die Sache mit dem Pony	Seite	24
Besitzverhältnisse in Nickelsdorf	Seite	26
Das Rittergut Groß Pogirmen um die Jahrhundertwende	Seite	29
Abbildung Gutshaus Pogirmen	Seite	30
Aufruf der Gemeinschaft „Junges Ostpreußen“	Seite	34
Spendenaufruf	Seite	35
Mein Wehlau	Seite	36
Unsere Heimat	Seite	36
Ostpreußisches Wintermärchen	Seite	39
Die Gotteswundereiche	Seite	40
Ein Vertellke von Erika Piek	Seite	40
Dä Meisterschoß	Seite	41
Ein Hütejunge	Seite	42
Glatteis in Wehlau	Seite	42
Mundartliches aus der Heimat	Seite	43
Plattdeutsche Redensarten	Seite	45
Diamantene Hochzeit	Seite	46
Familien-Nachrichten	Seite	47
Todesanzeigen	Seite	49
Spendenliste	Seite	50
Patenschaft Tapiau	Seite	51

## **Liebe Landsleute!**

Mit dieser 2. Folge unseres Heimatbriefes, den wir wieder der großen Hilfe unseres Patenkreises zu verdanken haben, wünsche ich Ihnen allen eine

frohe und gesegnete

Weihnacht

und ein

gesundes, glückliches Jahr 1970

Auch im kommenden Jahr wollen wir an den Aufgaben, die uns die Zeit und unsere Heimat stellt, weiterarbeiten. Alle Landsleute fordere ich auf, uns dabei zu unterstützen, wozu ich unsere Jugend ganz besonders herzlich anspreche.

Euer Werner Lippke

Kreisvertreter

Weihnachten 1969



## ***Zur Geschichte der Kirche im Kreise Wehlau.***

**von Hugo Linck, ehem. Wehlau**

(Mit freundlicher Genehmigung entnommen "Preußenland" Heft 2,  
Jahrg.7)

Die ersten Kirchen im Kreise Wehlau waren die Kapellen in den Ordensburgen Tapiaw (erster Bau 1265, Neubau an anderer Stelle 1351), Kremitten (1391 erwähnt), Allenburg (1256 an der Stelle einer eroberten Preußenburg angelegt, 1260 zerstört, 1272 als Wildhaus auf dem östlichen Alleufer neu errichtet), Taplacken (gegründet, 1356 abgebrannt, 1376 massiv neu errichtet). Wehlau besaß keine Ordensburg. Es mag aber erwähnt werden, daß dort das angebliche Haus des Witold stand, des bekehrten Sohnes des Litauerfürsten Kinstut, wohl zwischen 1350 und 1360 erbaut.

Die ersten Dorfkirchen entstanden sicher gleichzeitig mit den Dörfern der deutschen Siedler. Sie waren vermutlich aus Holz. Von ihnen wissen wir nichts. Danach wurden die massiven Kirchen erbaut, die bis auf unsere Zeit gekommen sind. In Wehlau, 1335 als Stadt gegründet, 1347 zerstört, gleich darauf neu gebaut, wurde 1351 mit dem Bau einer Kirche begonnen; sie wurde 1380 fertiggestellt. Die Kirche in Petersdorf wurde 1380 dotiert; der Bau stammt aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts. In Allenburg wurde 1405 eine Kirche gegründet. Die in Groß Engelau stammte vom Ende des 14. Jahrhunderts, die in Grünhayn war schon 1361 vorhanden. Tapiaw erhielt erst nach 1502 eine Kirche; bis dahin genügte den Einwohnern der Lischke wohl die Burgkapelle. Die Kirche in Starckenberg stammt aus dem 15. Jahrhundert. Der Kirchbau in Kremitten begann etwa 1340, und Goldbach baute wohl Ende des 14. Jahrhunderts eine neue Kirche auf den Resten einer zerstörten Wehrkirche. Weitere Kirchen bzw. Kapellen gab es in Alt-Wehlau (1534 einge-

gangen), die Kapelle St. Georg, westlich der Stadt, jenseits der Alle gelegen, die 1427 bestand und 1558 abgebrochen wurde. In Allenburg gab es die Kapelle St. Georg und die auf dem Zwickelberg. Weitere Kapellen standen in Grünlinda, Kortmedien (bis 1601), Pregelswalde und Trimmau. Sie zerfielen im 16. Jahrhundert und gingen ein. Die geistliche Versorgung der Bevölkerung war in der Ordenszeit gut gesichert, mindestens ebenso wie in Alt-Deutschland.

In einem Punkte unterschied sich das kirchliche Leben im Ordensland aber von dem in den alten deutschen Gauen. Der Orden war eine klösterliche Gemeinschaft und ließ deshalb Klöster anderer Mönchsorden in seinem Staate nur ausnahmsweise zu. Solch eine Ausnahme war das von dem Hochmeister Heinrich Dusemer 1349 gestiftete Benediktinerinnenkloster in Königsberg. Zu seiner Ausstattung gehörten 100 Hufen Wald bei Klein-Nuhr, die später den Namen löbenichtsche Hospitalforst trugen, entsprechend der Wesens- und Namensänderung des Klosters nach der Reformation. Das zweite Kloster, das der Hochmeister in demselben Jahre aus demselben Anlaß - Dank für den Sieg über die Litauer an der Strebe - stiftete, war das Franziskanerkloster in Wehlau. Vollendet wurde der Bau unter Winrich von Kniprode 1351. Es stand auf engem Raum. Als das Kloster im 16. Jahrhundert aufgelöst und der Platz zur Bebauung freigegeben wurde, wurde seine Ausdehnung auf 15 Ruten Länge und 12 Ruten Breite angegeben, das sind rund 70 x 55 Meter. Der Klosterplatz erinnerte bis in unsere Tage daran. Mönche der Observanten, einer strengen Richtung der Franziskaner, ließen sich 1477 außerhalb der Stadt vor dem Alletor nieder. Das Kloster mußte aber schon 1520 auf Befehl des Hochmeisters Albrecht abgebrochen werden, weil man im Kriege mit den Polen keine Gebäude vor der Stadt duldet, in denen der Feind sich festsetzen konnte. Die Mönche wurden in das alte Kloster verwie-

sen. Indem dieses die Regel der strengeren Observanten annehmen mußte, wurden Streitigkeiten zwischen den beiden Franziskanerklöstern beseitigt.

Das Kloster hatte keinen Grundbesitz und war nur bescheiden ausgestattet. In einem Inventarverzeichnis vom 13. August 1523 sind aufgeführt: 4 Kelche, 14 Kaseln, 2 Dalmatiken, eine Last und 15 Scheffel Korn, 10 Fischkessel, 4 Graffen (= Grapen, Kessel auf festen Füßen), 4 Roste, 1 Dreifuß, 4 Speckseiten, 15 Schock Flackfisch, 1 1/2 Schock Dörrfisch, 1 Tonne Dorsch, 4 Tröge, 8 Faß Bier, 24 zinnerne Kannen, 4 große Kannen und 515 Bücher.

Vielleicht gab es noch ein anderes Kloster im Gebiet des Kreises Wehlau, und zwar in Plibischken. Die einzige Nachricht davon ist, daß die alte Widdem ein umgebautes Kloster mit vier Ecktürmen gewesen sei. Das Haus brannte zwischen 1647 und 1686 ab.

Wie im ganzen Ordenslande, so waren auch in Wehlau die Altäre verschiedenen Heiligen geweiht, dem Evangelisten Johannes, dem corpus Christi, unserer lieben Frauen und St. Nicolaus. Die Kirche selbst war dem Heiligen Jacobus geweiht. Von den ehemals zahlreichen Heiligenbildern war das des Heiligen Georg in der Kirche von Kremitten erhalten geblieben, ein eindrucksvolles Bild des Heiligen zu Pferde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die Reformation wurde im Kreise Wehlau gleichzeitig mit der in ganz Preußen durchgeführt, ohne gewaltsamen Umsturz. In Allenburg wurde z.B. der letzte katholische Pfarrer erst 1529 abgesetzt. Daß es schwer war, für alle Kirchen geeignete Pfarrer zu finden, ersieht man daraus, daß die Gemeinde Goldbach das Recht erhielt, sich mit ihren kirchlichen Anliegen an den Pfarrer in Tapiaw zu wenden, da sie keinen gelehrten



Gleichzeitig suchte man in Tapiau einen Gückner zum Katechismusunterricht für die Litauer.

Die am 30. Mai 1567 von einer Generalsynode angenommene neue Glaubensordnung, "Repetitio corporis doctrinae" trägt u.a. die Unterschrift von Theobald Axt aus Wehlau, Johannes Sperber aus Allenburg und Johannes Forster aus Tapiau. Sie bildet zusammen mit der Kirchenordnung von 1568 den Abschluß der Reformation in Preußen. In der Folgezeit entstanden auf den Emporen, die in den Kirchen eingebaut wurden, die Stände der Zünfte, in Wehlau die der Tuchmacher 1581, der Schmiede 1617, der Schneider 1620. Ein anderes Zeichen der inwendigen Annahme des evangelischen Glaubens war die große Zahl von Stiftungen. So erhielt die Wehlauer Kirche 1633 eine Kanne für den Abendmahlswein, 1688 eine Hostiendose mit Gravierungen aus der heiligen Geschichte. 1647 und 1696 wuchtige Leuchter. Der gewaltige Altaraufsatz, der schönste Schmuck der Kirche, wurde 1633 gestiftet, die Kanzel 1715. Ähnliches wäre von den anderen Kirchen des Kreises zu berichten.

Trotz dieser Beweise von Frömmigkeit fehlte es an Klagen über allerlei Laster in den Visitationsberichten nicht. Unglücksfälle infolge von Trunkenheit kamen vor. Auch das Heidentum war noch nicht völlig ausgerottet. Insbesondere die Hirten kannten noch heidnische Vorstellungen und Bräuche. "Man soll auf sie achtgeben", mahnt ein Visitationsbericht aus Allenburg.

Eine bedeutsame Aufgabe erwuchs der Kirche in dem Konfirmandenunterricht, der in Ostpreußen 1718 eingeführt wurde. Er dauerte ein Jahr und endete mit der Einsegnung im September. Erst später wurde sie auf das Ende der Passionszeit verlegt. Die Erfolge dieses Unterrichts sind unbestreitbar, aber auch hier hatten Visitationsberichte gelegentlich etwas zu rügen,

so 1734 einen Pfarrer in Tapiaw wegen seines "elenden Catechisierens und Predigens". Der Wehlauer Erzpriester - erst 1808 wurde dafür der Titel Superintendent eingeführt - Göritz (im Amt von 1705 bis zu seinem Tode 1752) zögerte die Einsegnung mancher Konfirmanden aus unbekanntem Gründen hinaus, was für die Betroffenen insofern unangenehm war, als keiner ein Handwerk erlernen konnte, der nicht eingeseget war. Als der Bürgermeister erklärte, in dieser Sache nichts tun zu können, verfaßte der sechzehnjährige Kaufmannsohn Gottfried Lange im Namen aller Konfirmanden eine Petition, die die achtzehnjährige Dienstmagd Christina Jurgell dem Kronprinzen, dem späteren König Friedrich II, im Heerlager, d. h. im Manövergelände, bei Petersdorf überreichte. Es erfolgte gründliche Abhilfe.

Die großen zeitlichen Bewegungen wirkten bis in die ostpreußischen Gemeinden hinein. Äußerungen pietistischen Gefühlslebens kann man z.B. in den Kirchenbucheintragungen der Gemeinde Allenburg reichlich nachweisen. Es folgte die nüchterne Weise der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Neues kirchliches Leben entstand in den schweren Jahren der Franzosenzeit und der Begeisterung für Freiheit und Vaterland in den Befreiungskriegen. Ergebnisse dieser Neubelebung waren Agende und Union. Es hat nicht an Widerspruch gegen diese beiden vom preußischen König als Landesbischof ausgegangenen Maßnahmen gefehlt, gerade auch im Kreise Wehlau. Der Pfarrer von Schäwen in Allenburg rief gemeinsam mit dem Pfarrer Gallandi in Paterswalde zur Gründung einer Abwehrvereinigung auf, des evangelisch-lutherischen Kirchenvereins. Die Folgezeit zeigt aber, daß die Union, der organisatorische Zusammenschluß der lutherischen und der reformierten Kirche, der Sache des Evangeliums dienlich war, besonders in der Zeit des Kirchenkampfes nach 1833.

Die letzten hundert Jahre waren für die evangelische Kirche das Zeitalter der Inneren Mission und der Jugendpflege. Im Kreise Wehlau zeigte sich das insbesondere durch die Gründung der evangelischen Erziehungsanstalt Altwalde 1903 durch den Pfarrer Schwanbeck und durch die Berufung des Pfarrers Stuhmann in die Leitung des Westdeutschen Jünglingsbundes. Stuhmann entstammte einer Wehlauer Handwerkerfamilie, war seiner Vaterstadt einige Jahre zweiter Pfarrer gewesen und hatte ein für das kirchliche Leben bedeutsames Jünglingsheim geschaffen, das erste Jugendheim in Ostpreußen. Es sei auch erwähnt, daß 1902 ein neues Kirchspiel in Groß Schirrau im Norden des Kreises geschaffen wurde.

Im Kreise Wehlau gab es nur wenige Andersgläubige. Beispielsweise hatte die Stadt Wehlau 1846 unter ihren 3584 Einwohnern nur 50 Katholiken, zwei Mennoniten und 53 Juden. Erst um die Jahrhundertwende stieg die Zahl der Katholiken an, besonders in den Monaten der Ernte, weil die großen Güter viele polnische Saisonarbeiter brauchten. Deshalb wurde eine katholische Kirche am Südrand Wehlaus eingerichtet, die von Tapiau aus bedient wurde. Tapiau besaß schon längere Zeit eine katholische Pfarrei und Kirche. Die jüdische Gemeinde richtete sich in Wehlau einen bescheidenen Betraum in einem Privathause ein. Unter den Freikirchen und Sekten waren in letzter Zeit die Baptisten die bedeutendste, doch war sie zahlenmäßig klein. Mehr von sich reden machten weltanschauliche Gruppen, die Kommunisten und der "Bund der Guten".

Die kirchlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts, besonders die Reform des Gesangbuches und die Verlängerung des Konfirmandenunterrichts um ein Jahr (1928), betrafen den Kreis Wehlau, wie die ganze Landeskirche. In Wehlau wurden gut besuchte Singabende eingerichtet, auf denen die neuen Lieder und

Weisen eingeübt wurden. In der Zeit der Not, des Kirchenkampfes und der Vertreibung waren Bibel und Gesangbuch die starken Hilfen, daß die Gläubigen weder dem Nationalsozialismus noch dem Bolschewismus verfielen.

## ***Die Kirchen als Kulturdenkmäler im Kreis Wehlau.***

(Fortsetzung)

### **Die ev. Kirche in Goldbach.**

Es wird angenommen, daß das Dorf und die Kirche von Helwing von Goldtbach, der aus dem thüringischen Goldbach bei Gotha stammt, gegründet wurde.

Ursprünglich eine Wehrkirche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, wurde die bis in unsere Zeit erhaltene Kirche um 1700 auf den Resten der Wehrkirche als hochgelegener Saalbau mit dreiseitigem Schluß und östlicher Sakristei in verputztem Mischmauerwerk erbaut. Bereits 1404 wurde ein Pfarrer erwähnt. Der im Westen vorgelagerte Turm ist in mittelalterlicher Art mit Blenden gegliedert. Die schmiedeeiserne Wetterfahne auf dem Turm mit einem Adler zeigt die Jahreszahl 1706. Anscheinend wurde in diesem Jahre der Turm bzw. die Kirche wiederhergestellt.

Der Altar, in dörflicher Manier geschnitzt, ist mit der Kanzel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Kanzelaltar vereinigt worden. Die Arbeiten: Altar 1672, Kanzel 1690, wurden nach der Inschrift von Christian Klodssey gefertigt. Dazu schreibt Boetticher, daß sie ein Meisterwerk sei.

Das unter der Kanzel hängende halblebensgroße gut bemalte Kruzifix aus Holz, war vermutlich ehemals ein Vortragskreuz. Dieses und der Taufengel stammen aus der Zeit um 1690, der Beichtstuhl um 1729.

### **Die ev. Pfarrkirche Groß Engelau.**

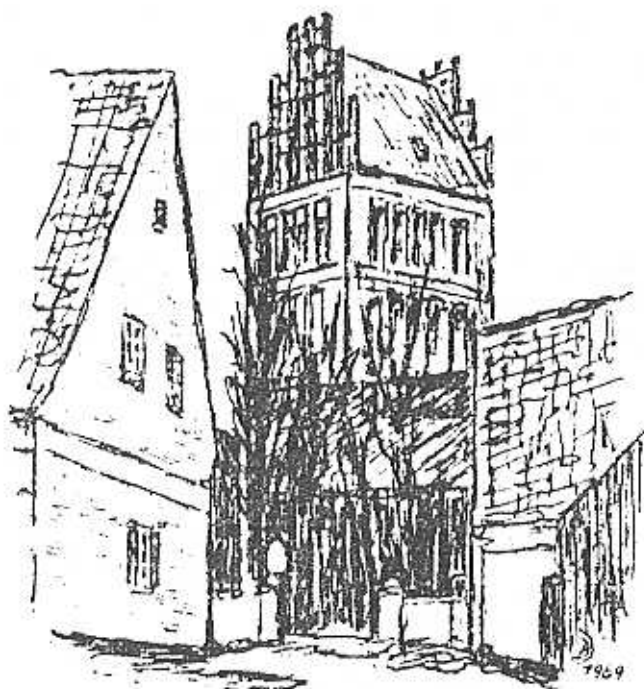
Die Kirche ist ein einfacher, chorloser Backsteinbau aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Bei dem Brand 1914 blieben die Umfassungsmauern mit Strebefeilern erhalten. Die Ausstattung wurde völlig vernichtet. Die Südseite zeigt die ursprünglichen Fenster. Unter der Traufe zieht sich ein Putzband entlang. Der Ostgiebel hat sieben schlanke Blenden, auf den Staffeln Putzbänder, darüber Paare von Übereckaufsätzen. Der vollausgebildete Westgiebel ist in dem einstigen Zustand aus Fachwerk (15. Jahrhundert) erhalten und durch bündige Vorlagen und Doppelblenden auf Konsolen gegliedert. Die Sakristei im Norden und die Vorhalle im Süden sind nach den Formen des Gründungsbaues wiederhergestellt.

Der stattliche fünfgeschossige Backsteinturm im Westen wurde im späteren 15. Jahrhundert angebaut. Im Unterbau zeigt er aus gesinterten Bindern ein Rautenmuster, das Obergeschoß ist durch flache, eng gestellte Blenden belebt. Die Glockenstube und der Staffelgiebel kamen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hinzu.

Die Taufe, von Engeln getragen, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammt aus der Schloßkirche in Königsberg.

### **Die ev. Kirche in Starkenberg.**

Die ev. Pfarrkirche wurde im 15. Jahrhundert als chorloser Findlingsbau mit Backsteinecken erbaut und 1779 erneuert. Sie wurde ehemals so stark erbaut, um der Gemeinde in Zeiten der Not



**Allenburg, Kirchengasse**

B. Damerau

auch leiblichen Schutz zu gewähren. An der spitzbogigen Eingangstüre zum Kirchenschiff sieht man, daß ein Balken vorgelegt werden konnte. Der Unterbau des westlichen Turmes ist ebenfalls aus Feldsteinen mit Backsteinecken, wie das Schiff Ende des 17. Jahrhunderts mit einem hölzernen Oberbau versehen. Die Wetterfahne trägt die Jahreszahl 1691. Alle Öffnungen (Fenster u. Türen) sind im Laufe der Jahre verändert worden. An der Nordseite, zum Friedhof hin, befinden sich zwei Anbauten gleichfalls aus Backstein-Feldstein-Gemisch erbaut.

Der Altar in vollem Bauernbarock wurde 1699 gestiftet, 1701 staffiert. Das Taufbecken ist in einer mit Schnitzwerk verzierten Säule, die sich nach oben gestaffelt verbreitert, eingelassen.

### **Das Triptychon "Golgatha" aus der Kirche in Tapiau.**

Das von Professor Lovis Corinth, in Tapiau geboren, gemalte dreiteilige Altarbild (1910) wurde bekanntlich 1914 vor der Vernichtung durch die russische Beschießung der Stadt von dem damaligen Superintendenten Kittlaus und Dr. med. Pietsch, einem Arzt der Heil- und Pflegeanstalt gerettet. Aus dem Rahmen geschnitten, barg Herr Dr. Pietsch die Bildrollen in einem sicheren Kellerraum der Anstalt.

Diese Tatsache hat Anlaß gegeben, das Gerücht zu verbreiten, daß auf ähnliche Weise das Gemälde gerettet sei. Wiederum sei es aus dem Rahmen geschnitten worden und soll hinter der Orgel der Kirche in Kremitten einen sicheren Platz gefunden haben.

Dieses Gerücht hat Herr Pfarrer Schneider, erster Pfarrer der Kirche, der in Tapiau noch den Einmarsch der Russen erlebte, widerlegt.

Als er aus Ostpreußen ausgewiesen nach Berlin kam, erzählte er, daß eines Tages ein jüngerer russischer Offizier zu ihm gekommen wäre und ihn gebeten habe, ihm das Triptychon zu zeigen.

Demnach befand sich das Gemälde noch zur Zeit des russischen Einmarsches in der Sakristei der Kirche?

Die Besichtigung durch den russischen Offizier zeigt, daß die Russen über den Wert des Gemäldes gut informiert waren. Es könnte daher Tatsache sein, daß das Gemälde in einer mitteleuropäischen Galerie hing, wie ein in der Ostzone lebender Tapiauer zu berichten wußte, ohne nähere Angaben um welche Galerie es sich handele, machen zu können.

Jeder, der das eindrucksvolle Gemälde kennt, wird hoffen, daß sich diese Angabe bewahrheitet und es der Nachwelt erhalten geblieben ist.

### ***Anmerkung***

Leider existiert keine farbliche Reproduktion des Triptychon, ebenso nicht von der Grablegung, die 1914 im Magistratsgebäude bei der Beschießung verbrannte, und den zwei Ersatzgemälden: Die Ratsherren und Allegorie, die Corinth für die Stadt malte.

Alle 4 Gemälde sind jedoch in erstklassiger Wiedergabe als Foto 18 x 24 von dem Verlag

**F. Bruckmann KG.  
8 München 20  
Nymphenburger Str. 86**

zu erhalten. Preis etwa 8,- DM je Blatt.



## *Aus vergangenen Zeiten.*

### **Sanditten**

Sanditten war eine altpreußische Siedelung, denn die Endung "itten" bedeutet im Altpreußischen: Ort. Angeblich soll Sanditten nach dem Preußen Sandutte seinen Namen haben.

Im Vasal-lenregister des Kammeramtes Cremitten gibt es einen Casper Sander. Wer von diesen beiden für die Namensgebung in Frage kommt, ist nicht zu klären.

Nach dem großen Zinsbuch heißt Sanditten Sonditten. Hier wohnten 1446 6 preußische Bauern: Golnege, Menawe, Pole, Bartcz, Swaypart und Jorge. Jeder besaß eine Hufe. Dann wohnte in Sanditten noch Hans Schenke, der vier Haken (1 Haken = 4 Morgen) in Besitz hatte. Zu dieser Zeit gehörte Sanditten zum Pflegeamt Insterburg. Nach seinem Zinsverzeichnis kamen aus Sanditten 5 Mark Wiesenzins ein.

1525 kam Sanditten in die Hand des Dietrich von Schlieben, der Marschall des Hochmeisters Albracht und nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein Herzogtum herzoglich preußischer Rat war. Er war ein Nachkomme des Georg von Schlieben, dem in Sachsen die Güter Hohendorf und Radeburg gehörten. Er kam 1454 mit 557 Reisigen und großem Gefolge nach Preußen, um dem Orden bei dem ausbrechenden Bundeskrieg Hilfe zu leisten.

Der Orden konnte den Sold für die herbeigerufenen Truppen nicht bezahlen. Er mußte daher eine Anzahl Güter verkaufen, bzw. Güter, Dörfer und Städte verpfänden. So wurde am Sonnabend vor Quasimodogeniti 1449 dem Ritter Georg und seinem Bruder Christophorus von Schlieben mit Schloß Gerdauen, mit Mühle und der Stadt, auch mit der Stadt Neidenburg mit der Mühle und mit vielen Dörfern beliehen.

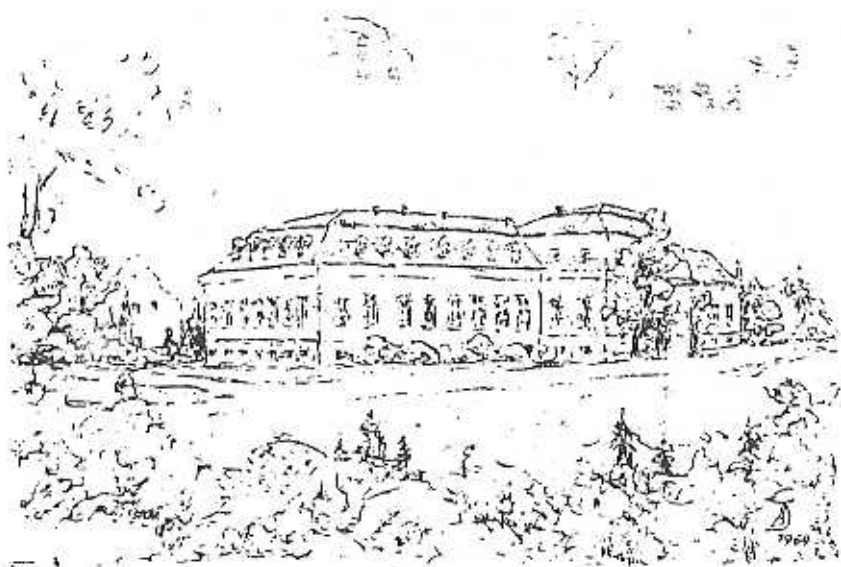
Im Jahre 1525 belehnte Herzog Albrecht den Dietrich von Schlieben mit den von ihm gekauften Gütern: Hohenstein, Woryn, Schaberau, Sarien (Zargen), Plonen (Pelohnen), den Hof vor der Stadt Wehlau gelegen, Nawnik, Wiesen am Pregel, Schenkendorf und Schwälgen, Spließdorf, zwischen Ploe und Sanditten, usw. 1534 zahlten die Sanditter 8 Mark Wiesenzins an das Amt Taplacken.

Nach der Amtsrechnung des Amtes Taplacken vom Jahre 1533/34 zinste Sanditten noch 4 Mark und zwar 2 Mark Gregor Skalwith, 2 Mark Andreas von einer wüsten Hufe, die hat er wieder bebaut, ist zu zinsen zu seinen Lebtagen für 2 Mark Zins, nach seinem Tode mag man sie wieder zum Scharwerk gebrauchen. Dieser Andreas muß mit dem Taplackers Amtsgericht in Konflikt gekommen sein; denn unter der Überschrift:

"Eine vor Broche und Gerichte"

heißt es: 3 gute Mark soll geben Andreas von Sandutt, zu rechtens erkannt, hat einen Knecht als sie vom Scharwerk kamen von Taplacken im Krug zu Alt-Wehlau gestochen.

1692 gehörte das Gut Sanditten in einer Größe von 12 Hufen Georg Adam von Schlieben. Dazu gehörte das Dorf Schaberau mit 20 Hufen samt dem Krug, das Dorf Zargen mit 8 Hufen, 7 Hufen vor der Stadt Wehlau, der Nauninken See und zwei kleine Bäche, 18 Morgen Wiesen gegen Nauninken, 1 Hufe 10 Morgen an 2 Haken zu kölnischem Recht, 12 Morgen Wiesen am Pregel und der See Waper am Dorf Worienen; das Dorf Richan mit 26 Hufen, Rockelkeim mit 33 Hufen, das Gut Pelohnen mit 30 Hufen samt dem See Eukel (?), desgleichen das kalte Fließ, der krumme und runde. See, so in der Generalverschreibung gleich anderen Stücken nebst der Alt-Wehlau'schen Mühle enthalten, 1 Hufe



**Schloss Sanditten**  
(Nach einem alten Original)

B. Damerau

25 Morgen Niederung und Wiesen an der kurfürstlichen Fohlenwiese (nachgekauft.), das Dorf Oppen mit 17 Hufen, 15 Morgen und das Gut Litauisch (?) mit 8 Hufen, wie alles in der alten Verschreibung vorhanden, insgesamt 165 Hufen, 20 Morgen.

Georg Adam von Schlieben wurde am 9. August 1718 von König Friedrich Wilhelm in den erblichen Grafenstand erhoben. 1736 baute der Besitzer das Schloß, das heute (1945) noch steht. August Herman Lucanus schreibt in seinem Buch "Preußens uralter und heutiger Zustand 1748": Sanditten, kleines Dorf und wohlgebautes Haus an dem Pregel, zwischen Wehlau und Tapiaw, dem Grafen von Schlieben gehörig, das wegen seiner Proportion und bequemen Einrichtung seiner Zimmer ein gutes Ansehen von sich gibt. Es ist zwei Stock hoch und daraus ein ziemlich Revier Landes, so mit den in der Gegend anzutreffenden Veränderungen zu übersehen. Der nahe Krug und ein kleiner Wald stoßen an den Lustgarten an, der mit den nutzbarsten Obstbäumen, Kraut- und Blumenstücken nebst einiger Orangerie besetzt und dient in Ansehung kühler Witterung und eines ergötzenden Prospektes in heißen Sommertagen zum vergnüglichen Aufenthalt ?

Nach Goldbeck: Sanditten, adliges Gut mit gräflichem Schlosse und einer Mahlmühle mit 9 Feuerstellen eingeparrt zu Grünhain, dem Etatsminister Reichsgrafen von Schlieben gehörig.

(Aus Donner: Alle-Pregel-Deime Gebiet.)

***Landsmann, hältst Du das Ostpreußenblatt ?  
Wenn noch nicht, bestelle es gleich heute!***

## ***Der Prinzenplatz***

Unweit von Sanditten befindet sich im Wald ein freier Platz, der Prinzenplatz. Auf diesem Platz hat König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz auf einer Reise nach Russland Rast gemacht, wobei er von Vertretern der Stadt Wehlau begrüßt wurde.

Der Prinz hatte beabsichtigt, beim Grafen von Schlieben ein Frühstück einzunehmen. Der Graf bedauerte, den Prinzen nicht aufnehmen zu können, weil sein Haus zur Aufnahme einer königlichen Hoheit nicht eingerichtet sei.

So wurde auf besagtem Platz Rast gehalten. Ein Stein, dessen Inschrift leider nicht mehr zu entziffern ist, erinnert an diese Begebenheit. Zur besseren Einrichtung seines Schlosses erhielt der Graf im nächsten Jahre aus königlichen Mitteln eine größere Summe.

## ***Der Bismarckgarten***

In der Leipener Forst an dem nach Gertlauken führenden Weg war der sogenannte Bismarckgarten angelegt. 1885 wurden hier zum Gedächtnis von Bismarck Eichen angepflanzt.

Auf der rechten Seite, nicht weit davon, liegt inmitten der Naukelwiesen der 1905 errichtete Auerochsenhügel. Hier stand in früherer Zeit eine Scheune, in der die letzten Auerochsen gefüttert wurden.

1755 lebte das letzte Exemplar dieses Urtieres, es war eine Kuh, in der Nähe von Tapiau im Lieblacker Forst. Sie wurde von Wilddieben erschossen. Dem Hegereuter (Forstoffiziant) Buttgerit gelang es, die Wilderer zu stellen und sie der gerechten Strafe zuzuführen.

## ***Eine außergewöhnliche Entdeckung***

Im Jahre 1846 wurden in Tapiau im Hause Altstraße 35 bei der Erneuerung von Dielen drei Skelette gefunden. Weitere vier Gerippe wurden am 11. Juni 1853 unter den Dielen der Hinterstube gefunden. Über die Herkunft wurde lange gerätselt, bis sich alte Leute daran erinnerten, daß bei dem Rückzug der Franzosen im Winter 1812 zu 13 eine Abteilung, die die Kriegskasse mit sich führte, in Tapiau durch Raubmord verschwunden waren. Daraufhin wurden die Skelette untersucht, fand bei einem Schädel einen klaffenden Schädelbruch, bei einem anderen war die Kinnlade weit geöffnet. Man schloß daraus, daß dieser Skelettfund in Zusammenhang mit dem Raubmord stehe.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß vermutlich die letzte Hinrichtung in Tapiau am 23. November 1821 stattgefunden hat. An diesem Tage wurden auf dem Schloßhofe die Raubmörder Karl Kurzeleit, 20 Jahre alt, und der 25-jährige Christian Schmärting, gerädert.

## ***Die Sage vom Hausenberg***

Auf dem Hausenberg stand einstmals ein Schloß, das durch einen bösen Zauber versunken ist. Vor wenigen Jahren war noch auf dem Hausenberg ein Loch zu sehen; wenn man dort einen Stein hinunter warf, so hörte man den Stein das Dach hinunterrollen.

Bei Vollmond fuhr ein Fischer auf der Alle. Er hatte schon viele Fische gefangen, die den Boden seines Kahnés bedeckten. Als er in die Nähe des Hausenbergs kam, erschien dort eine schwarze Gestalt, die etwas über den Fluß rief. Da sprangen die Fische ins Wasser, schwammen ans Land und liefen, als Schweine verwandelt, den Abhang zum Hausenberg hinauf, das letzte war ein schwarzes

**Ein erschreckliche geschicht,  
wie ein Bauer vom Teuffel weggeführt worden,  
sö im Kruge gewlich auf seinen Pfarhern gescholten.  
(nach Hennenberger)**

Anno 1577 vmb die Zeit Marie empfangnis ist zu Plewißken im Mülwege von Taplauken, ein Bawersmann aus dem Kruge, da er denn sehr gewlich und schrecklich auff seinen Pfarhern gescholten, nach hause gangen, und nachdem er für sein haus komm, ist er vom Teuffel mit grossen vorhergehendem geschrey, hinweg geführt worden, das man ihn nach wenig tagen im Gestrauch gefunden, sein leib und Kleider sind durch die Dorner, also zersauset und zerrissen worden, das man ihn nicht hat kennen mügen, ohn allein an den Kleidern welche auch in stücklein hin und wieder an streuchen zersauset gehangen.

Unter solchem jemmerlichen geschrey aber sol sein Volk zum hause hinaus gelauffen sein, zuerkundigen was das für ein geschrey gewesen, da man nichts gesehen noch gefunden, den nur des jetztgedachten Pawern seinen hut, und ein Spießlein auf der Erden liegend so der Pawer mit sich getragen.

### ***Eine Randbemerkung Friedrich des Großen***

Der König war gebeten worden, eine Schwadron Dragoner von Marienwerder nach Bischofswerder zu verlegen, weil die Wohnungen für die Räte in Marienwerder sehr teuer wären. An den Rand des ablehnenden Bescheides schrieb der König:

"Ihr seid alle Narrrens. Unter 100 Kriegsräten kann man immer 99 hängen lassen, denn wenn ein ehrlicher Mann darunter ist, so ist es viel."

## ***Kindheit in einer kleinen Stadt***

**Margarete Hopf, Allenburg**

Um das Städtchen herum lagen viele schöne Landgüter, auf denen meine Eltern schon zu Lebzeiten meines Vaters verkehrt hatten. Auf einigen wurden wir zu den Ferien oder an Sonntagen eingeladen und durch einen Kutschwagen abgeholt. Kam der Abend, so wurden wir wieder mit dem Wagen nach Hause geschickt. Müde und verspielt wären wir gern ein bißchen eingenickt, aber meine Mutter hielt uns wach, indem sie uns auf einzelne Sternbilder aufmerksam machte. "Wo steht der große Bär? Wo ist der Polarstern? Wer sieht die Kassiopeia, das große W?" Das Leben auf den Landgütern war für mich etwas Herrliches. Ich zehre noch heute in der Erinnerung davon.

Die größte Dankbarkeit schuldeten wir unseren Freunden Grunau in Engelshöhe. Sie hatten keine Kinder, und wir durften uns da ganz wie zu Hause fühlen.

Eine besondere Anziehungskraft besaß für uns der zweirädrige Milchwagen mit den Seitensitzen, der von der Milch-Marie gefahren wurde. Am Nachmittag gingen wir dem Wagen entgegen, sprangen trotz Maries Sträuben - denn es war ihr verboten, jemand auf den Wagen zu lassen - auf, entwanden ihr die Zügel und spornten das müde Pferd, das des Morgens schon genug mit den vollen Kannen zu ziehen gehabt hatte, zu schnellerer Gangart an, bis dann Onkel Grunau irgendwo auftauchte, wonach wir eilends heruntersprangen und das Weite suchten. Heutzutage würde man wegen Tierquälerei bestraft werden, und das mit Recht! Dieser Milchwagen war noch in ein kleines Erlebnis mit hineingezogen.

Einmal, als wir noch in der Apotheke wohnten, ich mochte fünf Jahre alt gewesen sein - äußerte ich, als Grunaus bei uns waren,



den Wunsch, mitzufahren. Da alle auf den Plan eingingen, saß ich wenige Augenblicke später, mit Nachtkittel und Zahnbürste versehen, auf dem Wagen. In Engelshöhe wurde mir ein Lager auf der Chaiselongue zurechtgemacht. Kaum aber lag ich, so übermannte mich das Heimweh, und ich begann, mit meinem Taschentuch zu schnüffeln.

Am anderen Morgen weckte mich vor Tau und Tag, um mich, in eine Decke gehüllt, auf den Milchwagen zu setzen, Frau Grunau. Mit bestem Grüßen und schönem Dank wurde ich zu meinen Eltern zurückgeschickt!! Es war ein trüber, nebliger Herbstmorgen. In den hochstämmigen Weiden hingen die Fäden des Altweibersommers. Im Vorbeifahren schütteten die Zweige ein tüchtiges Maß an Tautropfen auf uns herab. Über den Waldwiesen lag der Nebel, und der beißende Geruch verbrannten Kartoffelkrautes hing noch in der Luft. Am Rande des Ackers standen Kornblumen, kümmerlich farblos, Sinnbild der herbstlichen Natur. Ich selbst fröstelte, und die Fahrt auf dem Milchwagen, die ich sonst nur im hellen Sonnenschein kannte, gewann ein ganz anderes Gesicht.

Zu Hause war außer unserem Dienstmädchen noch niemand auf. In den Stuben, die gerade geputzt wurden, war es kalt und ungemütlich. Wie ein begossener Pudel saß ich später im Familienkreise am Frühstückstisch, nachdem ich am Abend zuvor mit zwei stolzen Rossen mutig und erlebnisfreudig in die Welt hinausgefahren war. Ja, ich kam mir ein wenig blamiert vor. Aber vielleicht gehört es zum allgemeinen Weltbild, daß oftmals junge Menschen recht kleinlaut von ihren wagemutig begonnenen Fahrten in den heimatlichen Hafen zurückkommen.

### **Der Schutenhut**

Einmal, wenige Jahre später in der schönen Frühlingszeit, sah ich vom Kutschwagen aus, wie in Engelshöhe an unserm kleinen

Teich, an dem die Weiden gerade in Blüte standen, die Gänse gehütet wurden. Da ich großes Entzücken über solch eine idyllische Tätigkeit äußerte, wurde ich für einen der nächsten Tage noch einmal eingeladen, damit ich "Gänseliesel" spielen konnte. Zu Hause waren meine Großmutter und meine Tante, die beide sehr "auf Stand hielten", entsetzt, daß meine Mutter solches erlaubte. Und es hieß, dann könnte ich ja auch gleich den alten Schutenhut, den Tante Annchen eigens zu diesem Zweck von "unter der Okel" (hier sagt man Speicher) vorholte, aufsetzen. Es war ein alter Florentiner, von Sonne, Alter und Staub gebräunt, mit vergilbtem Samtband geschmückt, den man mir auf den Kopf stülpte. Zu meinem Schrecken mußte ich mit diesem Ungetüm auf den Kutscherbock, ein Platz, den ich mir sonst gern auswählte, allen sichtbar sitzen. Zum Glück waren wir aus dem Städtchen schnell raus, aber auf der Chaussee begegnete man doch allerhand Menschen. Sie blieben stehen und blickten uns Kopfschüttelnd und ungläubig nach.

Als ich dann in Engelshöhe nach dem Kaffeetrinken an dem Teich aufkreuzte, nahmen die Gänse mit großem Gekreisch und gesträubtem Gefieder flügelschlagend Reißaus. Der Schreck über den Hut ließ sie das Weite suchen. Der Hütejunge hatte Mühe, die verängstigten Tiere zurückzuholen. Das Gänsehüten war auch nicht so romantisch, wie es mir in Märchen und Romanen geschildert worden war. Vielleicht, weil ich spürte, daß kein Ernst hinter diesem Tun stand, da ich nur mit einer Gerte, die der Hütejunge mir von den Weiden geschnitten hatte, in der Hand neben dem Hütejungen einhertrabte.

Ich ahnte damals nicht, daß ich später ins Industriegebiet verschlagen werden würde, und daß mir in Altenessen auch freundschaftliche Beziehungen zu Bergmannsfamilien geboten werden würden. Unter anderem hatte ich da zwei Patenkinder: Erwin und Anneli.

Die Mutter der Kinder erzählte mir einmal, daß ihr Vater aus Engelhöhe stammte. Eben, da ich dieses schreibe, kommt mir der Gedanke: Sollte mein junger Chef von damals, der mich im Gänsehüten unterweisen sollte, der spätere Großvater von Erwin und Anneli sein? Das wäre ja ein nettes Zusammentreffen.

## **Die Sache mit dem Pony**

Von den anderen Gütern, auf denen wir eingeladen waren, möchte ich erwähnen: Kautern, wo wir von Familie Balzig freundlich aufgenommen wurden, Klein-Schönbaum, Königstann, Luxhausen, Eiserwagen und Potawern, wo wir mit gleichaltrigen Kindern spielen und herrlich toben konnten. Ein sehr beliebtes Spiel war "Räuber und Prinzessin". Hier sagt man "Räuber und Schanditz". Es ist eine Art von Kriminalstück, während das Spiel "Räuber und Prinzessin"; in dem eine holdselige Prinzessin auf ständiger Flucht vor bösen Räufern im Mittelpunkt stand, von einer Wolke von Romantik umhüllt war.

In Königstann war dann die Sache mit dem Pony! Unser guter Freund, Kutscher Ferdinand, holte uns, wenn Onkel Otto nicht anwesend war, Pferde aus dem Stall und ließ uns unter seiner Aufsicht auf dem Hof reiten. Außerdem stand im Stall ein Pony "Moritz". Eines Tages (ich war 14 Jahre alt) rief mich Tante Magda in die Küche und bat mich, schnell zur Stadt zu reiten, um noch etwas, was sie zum Mittagessen benötigte, zu besorgen. Ich lief beschwingt zum Stall, sattelte Moritz, schwang mich darauf und ritt flott vom Hof. Doch kaum waren wir einen halben Kilometer vom Hof entfernt, da blieb Moritz stehen. Ja, er blieb stehen! Nichts zu machen! Er ging keinen Schritt weiter, trotz freundlichen Zuredens, zärtlichen Klopfens, und vorsichtigem Gebrauch der Peitsche. Er stand da, wie festgemauert in der Erden. Es blieb mir nichts anderes übrig als umzukehren und zum Hof zu reiten. Hei, wie er da laufen konnte!

"Bist Du schon zurück?" hieß es. "Nein", sagte ich, "aber ich komme bestimmt zu Fuß schneller ans Ziel."

Mir war die Sache ärgerlich, aber ich tröstete mich, als später eine sehr passionierte Reiterin erzählte, daß es ihr einmal genauso gegangen war, noch dazu unter, den Augen ihrer Reitlehrerin.

Unsere Beziehungen zu der Familie des Kutschers Ferdinand vertieften sich, als ich 16 Jahre alt war. Es war kurz nach meiner Einsegnung (Konfirmation), als bei Fiedlers ein kleiner Junge ankam. Er sollte Fritz heißen, und ich durfte Patin sein. Wir wohnten längst in Königsberg, aber da die Taufe in den Sommerferien war, konnte ich an dem Fest teilnehmen. Es war für mich ein feierlicher Augenblick, als ich in meinem weißen Einsegnungskleid in unserer schönen alten Ordenskirche mein Patenkind "über die Taufe halten" konnte.

Nach der feierlichen Handlung legte ich eine kleine Gabe auf das Steckkissen. Man hatte mich darauf aufmerksam gemacht, daß in ländlichen Kreisen ein ganz bestimmtes Geschenk üblich war. Man konnte es bei Herrn Orłowski kaufen. Also hatte ich es mir besorgt, und war selbst ganz entzückt davon. Es war ein kleines flaches Kästchen aus Pappe, das wie Atlas schimmerte. Innen lag ein Kärtchen, auf dem eine bezaubernde Rose aus rosa Tüll befestigt war. Darunter legte man einen blanken Taler (5 Mark). Auf der unteren Seite des Kästchens war, - dem Anlaß entsprechend -, ein Bibelspruch.

Es tat mir später oft leid, daß ich meinen anderen Patenkindern nicht auch ein solches Kästchen überreichen konnte. Aber die blanken Taler sind uns schon nach der ersten Inflation davon gerollt, und die bezaubernden Kästchen sind längst aus der Mode gekommen.

(Die Reihe wird fortgesetzt.)

## *Besitzverhältnisse in Nickelsdorf*

von Emil Johannes Gutzeit, Diepholz

Zur Verfügung gestellt von Fritz Romeyke

Das ostpreußische Dorf Nickelsdorf im Kirchspiel Grünhayn, Kreis Wehlau, verdankt seine Entstehung dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Konrad Zöllner von Rotenstein. Am 21. Mai 1388 stellte er in der Burg Tapiau für die Brüder Kunze und Meinke von Schönfeld eine Handfeste aus, bei der als Zeugen zugegen waren: der Oberste Marschall Engelhard Rabe, der Treßler Ulrich Rechenberger, der Kaplan Martin, die Ordensbrüder Kunz von Lichtenstein, der 1410 in der Schlacht bei Tannenberg fiel, und Johann von Eyden u.a. Nach diesem Vertrag erhielten die beiden Brüder von Schönfeld im Felde Nickelsdorf 50 Hufen nach kulmischem Recht zugewiesen zwecks Ansetzung deutscher Bauern. Dafür waren sie verpflichtet, dem Orden zu allen Heerfahrten und Landwehren zwei Platendienste, d.h. Reiterdienste mit leichten Waffen, wie Brustharnisch (Plate), Helm, Schild und Lanze, zu leisten, beim Burgbau zu helfen und bestimmte Getreide- und Geldabgaben an das Ordenshaus abzuführen. Auffällig ist in der Handfeste die kurze Abgabefreiheit von zwei Jahren; sie liegt jedenfalls darin begründet, daß die Feldflur nicht gerodet zu werden brauchte, weil sie bereits von den eingesessenen Preußen bebaut gewesen war. Dafür spricht die Bezeichnung "im Felde zu Nickelsdorf" und der Hinweis, daß das Gericht über die Preußen nur dem Komtur oder Pfleger des Ordens zustehe. Neben den 50 Hufen wurden weitere 4 Hufen für die Anlage einer Kirche ausgeworfen.

Es dürfte aber weder zur Gründung einer Kirche noch zu der Ansetzung deutscher Bauern gekommen sein; denn es fehlte an Siedlern; der Zuzug aus dem Westen hatte seit einigen Jahrzehnten aufgehört und für die Binnensiedlung standen auch

nicht genug deutsche Bauern zur Verfügung. Deshalb ist es zunächst bei den beiden Gutshöfen geblieben, deren Fluren jedenfalls durch einheimische Preußen bestellt wurden. Im Jahre 1466 werden nur zwei Hörbesitzer in "Niclisdurff" genannt: Heinrich Bitwange und Hans. Sicherlich hat auch der 15jährige Städtekrieg (1454-1466) dazu beigetragen, daß die Felder zum Teil unbebaut und die Bauernhöfe vielfach unbesetzt blieben. Noch im Jahre 1508, - 42 Jahre nach dem großen Kriege - war das Verhältnis zwischen besetzten und wüsten Hufen äußerst ungesund. In landesherrlichen Dörfern des Amtes Tapiaw - dazu gehörte auch Nickelsdorf - waren in jenem Jahre 560 besetzte und 310 wüste Zinshufen vorhanden.

Auch im Jahre 1534 waren in Nickelsdorf nur zwei kölmische Freie ansässig, das waren Freibauern; die von Zins, Zehnten und bauerlicher Arbeit befreit waren und das erbliche Besitz- und Nutzungsrecht für sich, ihre Ehefrauen und ihre Kinder beiderlei Geschlechts besaßen, wie es die kulmische Handfeste festgelegt hatte.

Da die Gründung einer Pfarrstelle in Nickelsdorf nicht zustande gekommen war, wurden die 4 Kirchenhufen von der Kirche Grünhayn verpachtet. Hans-Joachim Camerarus, der einem angesehenen fränkischen Geschlecht entstammte und im Jahre 1617 in Nickelsdorf ein Grundstück von 6 1/4 Hufen Größe erworben hatte, übernahm pachtweise die 4 Kirchenhufen. Infolge des ersten Schwedeneinfalls im Jahre 1626 verschlimmerte sich seine wirtschaftliche Notlage so sehr, daß er Schulden machen, die gepachteten Pfarrhufen wüst liegen lassen und sie schließlich abgeben mußte. Im Jahre 1629 starb ihm seine Gattin Anna, geb. von Stolzer; bald danach kamen seine Söhne ums Leben, Hans Ernst 1613 im Duell und Hans Friedrich 1637 an den Folgen eines Säbelhiebes.

Hans Joachim Gameranus selbst verstarb um dieselbe Zeit auf einer Reise. Da sein letzter Sohn, Hans Joachim, der im 30jährigen Kriege focht, verschollen blieb, ging sein Gut in Nickelsdorf (um 1640) auf Heinrich von Hülsen über, dem im Besitz sein Sohn Hans Albrecht von Hülsen folgte.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden durch Teilung weitere Grundstücke. Im Jahre 1678 waren die 50 Hufen in Nickelsdorf in sieben Höfe aufgegliedert; drei davon waren je 10 Hufen groß; der des Martin Thiedemann, des Georg Friedrich von Hangwitz, der Witwe des Hans Albrecht von Hülsen. Vier Höfe je 5 Hufen Größe besaßen: die Erben des verstorbenen Hans Reichenbach, Hans Neumann, Michel Neumann und Michel Bartsch. Nach einer Karte des Dorfes Nickelsdorf aus dem Jahre 1712 die unter Nr. 66 der Kartenwerke im Staatsarchiv zu Königsberg/Pr. aufbewahrt wurde, waren die 7 Höfe noch weiter aufgeteilt, und um 1830 waren bereits 18 kölmische Grundstücke vorhanden.

Georg Friedrich von Hangwitz, der seinen 10 Hufen großen Hof von seinem Vater Sigismund von Hangwitz erworben hatte, verkaufte ihn an den Leutnant Christoph von Pötten, den letzten männlichen Sproß des alten preußischen Geschlechts von Putten. Im Jahre 1693 ließ er seine Frau und 1702 seine Schwester in der Grünhayner Kirche begraben. Nach seinem Tode verkaufte seine Witwe (2. Ehe) den Adelshof an den Leutnant Johann Heinrich Rosengarth, der Anna Barbara von Graudecker eine größere Summe Geldes zahlen sollte.

Da er seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, wurden die 10 kölmischen Hufen Rosengarths gerichtlich versteigert und den Käufern, Johann Wöllmann und Johann Schönwald, für 900 Gulden am 26.2.1727 zugeschlagen und ihnen am 21.10.1728 frei, erblich und ewiglich verschrieben.

Das Grundstück befand sich - nach den Grundakten - in einem vernachlässigten Zustande. Das Wohnhaus war baufällig, der alte Schuppen, dessen Wände ganz ausgewichen waren, wurde nur noch vor den Stützen gehalten, und bei der gleichfalls baufälligen Scheune war das Dach bereits in der Mitte eingestürzt. An lebendem Inventar waren bei der Übergabe vorhanden:

4 Ochsen, 3 Kühe, 2 Ochskälber, 1 Starke, 3 Pferde, 9 Schweine  
5 Gänse, 6 Enten und 6 Hühner.

(wird fortgesetzt)

## ***Das Rittergut Groß Pogirmen um die Jahrhundertwende.***

von Bruno Damerau, Tapiau-Giengen.

Groß Pogirmen lag im Nordwesten des Kreises Wehlau an der Chaussee von Gubehnen nach Stampelken-Goldbach. Klein Pogirmen, das Vorwerk, war hauptsächlich mit Jungvieh und Schweinen belegt, die von den dort wohnenden Deputanten betreut wurden. Kurz vor Groß Pogirmen kreuzte die Chaussee die in späteren Jahren erbaute Kleinspurbahn, die Tapiau mit Königsberg verband und insbesondere für die Landwirtschaft eine große Bedeutung dadurch erlangte, Milch und die großen landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf den Markt zu schaffen. Etwas nordöstlich von der Bahnhaltestelle lag ein kleines Waldstück, die "Stobing", in der wir bei der Heimkehr aus der Schule Pomedien oft tüchtig umhertobten. Dieser schöne Spielplatz wurde später abgeholzt und in fruchtbares Ackerland umgewandelt.

Nordwestlich von Groß Pogirmen lagen ein größeres Moor und der Gutswald. Auf dem Ersteren strolchten wir Kinder oft herum,





*Gr. Jogituaen: Oulshans - Gortsafront*

B. Damerau

um für Mutter die dort in großer Menge wachsenden Preiselbeeren zu sammeln, die höchst leckeren Kompott lieferten. Bei der Suche mußten wir vorsichtig sein, um in diesem Moor nicht von den hier stark vertretenen Kreuzottern gebissen zu werden.

Im Wald selbst - hauptsächlich Fichtenbestand - hatten wir ein besonderes Erlebnis. Beim Sammeln von Tannenzapfen erblickten wir plötzlich etwa 30 m vor uns eine rotbunte Kuh mit ihrem Kalb, was uns fremd war, zumal in dieser Gegend nur das schwarz-weiß gefleckte Herdbuchvieh existierte. Wir gingen auf die Tiere zu, die sich aber dann langsam entfernten. Daheim deuteten uns die Eltern die Begegnung. Wir hatten eine Elchkuh mit Kalb gesehen, die bis hier recht selten einen Ausflug machten.

Nun aber zum Gut selbst. Das Gutshaus in einer Gesamtlänge von schätzungsweise 140 Metern wurde damals von dem Gutspächter Emil Wolf (genannt "Schöner Emil"), seiner "Alten Dame" und seinen beiden Schwestern Friedel und Hedel bewohnt. Eine etwa 20 m breite Einfahrt, zu beiden Seiten grüne Rasenstreifen, führte mit etwas ansteigender Rampe vor den Haupteingang. Das Haus selbst bestand aus einem vorstehenden Mittelbau mit Empfangs-, Speise- und Wohnräumen, worin der farbenprächtige Papagei mit humoristischen, oft auch derben, Zitaten nicht fehlte, und einem großen Saal. Linksseitige größere und kleinere Anbauten enthielten Wohnräume, Bibliothek und Gästezimmer; in den rechtsseitigen Anbauten waren Küche, Wirtschaftsräume und Wohnräume des Hauspersonals untergebracht. Das Obergeschoß enthielt Gästezimmer, Wohnräume, eine Steinsammlung usw. Im Hause selbst war die "Alte Dame" die Seele von allem Geschehen, welche sich ganz besonders bei der Weihnachtsfeier als "echte Gnädige Frau" zeigte.

Den großen Saal zierten vier riesige, bis an die Decke ragende Weihnachtsbäume. Auf vier langen Tafeln lagen die Geschenke für sämtliche Gutsangestellten, Arbeiter und Familien nebst allen Kindern. Kein einziger ging leer aus. Selbstverständlich war es jedem damaligen Arbeitnehmer, der Gnädigen Frau für das von ihr persönlich überreichte Geschenk mit einem Handkuß zu danken. Der Gnädigen Frau machte es Freude, überall beizuspringen, wenn Krankheit oder unverschuldete Not solches erforderten. Den Gutsdamen durften wir Kinder bei Obst- und Beerenernte helfen, wobei nach Herzenslust "gefuttert" werden durfte. Ich selbst hatte oft das Glück, auf der großen, an mit echtem Wein berankten Gartenfront befindlichen Veranda, bei damals üblichen Holzschnitzereien und Brandmalereien, die ersten Versuche einer schönen Kunst zu wagen. Und glücklich waren wir Kinder, drückten uns die Damen auf dem 3 m hohem Ausgucksberg ein Fernglas an die Augen, um die weite Landschaft betrachten zu können.

Auf dem Gutshof befand sich, neben einem Rasenstück, das den Hof von dem Gutshaus trennte, ehemals ein schmuckes Gutskirchlein, woselbst in mehrwöchigem Abstand auswärtige Pfarrer Gottesdienste abhielten. Später diente dieser Raum als Speicher und Geräteraum.

Die durchweg sehr bequem erbauten Wohnungen für die Deputanten und die Inspektorwohnung lagen in einer Flucht mit der Stellmacherei an der Chaussee Gubehnen - Goldbach. Hierbei kommen mir zwei lustige Episoden in Erinnerung:

Der Altwarenhändler Schimmelsohn besuchte sämtliche Ortschaften, und es war üblich, beim Herrn "Inspektor" ein "Sackche Häcksel" zu erbitten, was stets gewährt wurde. Schimmelsohn kam mit einem Klapperwagen, dessen Ladefläche etwa 3 qm betrug. Hatte ein dienstbarer Geist das kleine Sackche mit Häck-

sel gefüllt, sah man damit die Ladefläche in 1 1/2 m Höhe voll bedeckt und Schimmelsohn vergnügt abfahren.

Damals zogen Zigeunerinnen umher, um alles zu erbetteln, was nur transportabel war.

So kam eine "Florian'sche", die in Uderballen-Augstupöhlen wohnhaft war, der so genannten "Hundemacherei", und traf meine Mutter beim Wurststopfen mit der Fleischmaschine an. Sie sah wie der Wurstteig in die Maschine geschöpft wurde und am anderen Ende durch einen Trichter in den Darm gepreßt wurde. Staunend rief sie aus:

"Madamche es dat e herrliche "Empfindung".

Neben der Kämererwohnung befand sich ehemals die Gutsmeierei und Käserei, wo wir Kinder tief in den Keller steigen durften und vom Käser eine gute Portion wohlschmeckenden Bruchkäse erhielten.

In der Gutsschmiede durften wir dem Schmiedemeister Hügel den Blasebalg bedienen und versuchen den "Possekel" zu heben, was nicht gelang. Meister Hügel, den wir seiner breiten Hose wegen "Pudderböchs" nannten, lächelte sich halbschief und entriss uns das Hämmerchen!

Es fehlten nicht Scheunen, Vieh- und Pferdeställe, Unterstände für Wagen und Ackergeräte, Kleinviehställe und Schuppen für das Brennmaterial.

Der Kutschpferdestall beherbergte das beste Pferdmaterial. Es war ein prächtiges Bild, die Gutsdamen mit langen Reitröcken im Damensattel zum Morgenritt ausreiten zu sehen, oder den blitzsauberen Tafelwagen, bespannt mit 2 oder 4 Trakehnern, die Herrschaft mit Gästen bei der Ausfahrt zu beobachten.

Allgemein als Stand von 1945 sei von Pogirmen folgendes erwähnt. Letzter Eigentümer war Rudolf Scott, der als Oberleutnant 1944 fiel. Als Administrator verwaltete das Gut Otto Stadie, ein ausgezeichnete Landwirt.

Die Gutsgröße einschließlich Klein Pogirmen war mit einem Wiesengrundstück, auf der südlichen Pregelseite gelegen, 586 ha, davon 104 ha Wald. Der gesamte Besitz hatte erstklassigen Mutterboden, ohne einen Morgen Unland. Das tote Inventar war gänzlich komplettiert, wozu 2 Motorpflüge und ein Dampfdreschsatz gehörten. Zum üblichen lebenden Inventar zählten etwa 100 Milchkühe, eine ansehnliche Zahl Jungvieh, acht Gespanne (zu je 4) Arbeitspferde.

Dieser ausgezeichnete, vorbildliche Großgrundbesitz leistete mit seinen reichen Erträgen Großes für die Volksernährung.

### **Die Gemeinschaft "Junges Ostpreußen"**

bittet uns um Bekantgabe nachstehenden Aufrufs:

Auch im Jahre 1970 wird die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in den Bundesländern Wochenend-Jugendlehrgänge durchführen, die zur Bildung von Landesarbeitsgemeinschaften führen sollen. In den Ferien werden auch Wochenlehrgänge durchgeführt. An den Lehrgängen können alle Interessierten von 16-25 Jahren teilnehmen.

Die Termine werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht oder sind zu erfragen bei der

#### **Gemeinschaft Junges Ostpreußen**

2000 Hamburg 13, Parkallee 86,

Tel.: 0411/ 45 25 41 - 42

Werden Sie auch aktive und fördernde Mitglieder der

## **GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN**

Der Jahresbeitrag beträgt für aktive Mitglieder DM 1,- und für fördernde Mitglieder DM 5,-. Beitrittserklärungen bitten wir ebenfalls in Hamburg anzufordern.

Die **Kreisgemeinschaft Wehlau** bittet um Spenden für das im Werden begriffene Heimatbuch und zur Beschaffung von Fahnen mit den Stadtwappen der Städte Wehlau, Tapiau und Allenburg.

Bei Einzahlungen auf die Konten der **Kreisgemeinschaft** - Sie finden sie zum Schluß dieses Heimatbriefes - geben Sie bitte den Verwendungszweck an.

Diesem Heimatbrief liegen Bestellscheine  
für das Ostpreußenblatt bei.  
Desgleichen liegt bei eine  
Zahlkarte für unser Postscheckkonto.

## ***Mein Wehlau***

**Gertrud Radtke, Götzenhof.**

Du mein Wehlau an des Pregels Strand,  
Du bist und bleibst mir wohl bekannt.  
Du liegst so freundlich und so still verträumt  
Vom Pregel und der Alle eingesäumt.

Und jedes Jahr der Pferdemarkt, ach, war der schön -  
Vor Pferden waren Menschen kaum zu seh ,n!  
Die Schanz' war wie ein Riesenheer,  
wo kamen nur die vielen Menschen her?

Uns die Erinnerung blieb. Die Zeit verrann.  
Wir mußten flieh'n. - Verlassen unsere Heimat dann.  
Doch unser Herz blieb dort, hier keine Heimat fand.  
Es blieb bei Dir, dort an dem Pregelstrand.

Die Patenstadt Syke löste bei unserem  
Landsmann Rosengart nachstehendes Gedicht aus:

## ***Unsere Heimat***

Zum zweiten Mal kann ich es buchen,  
daß ich unsere Patenstadt konnt' wiedermal besuchen.

Ein ganzes Jahr gearbeitet, auch drückt das Alter schon,  
jedoch ein Tag in Syke, das ist der schönste Lohn!

Daß heute mehr gekommen, das freut mich wirklich sehr.  
Doch viele alten Freunde, die sieht man heut nicht mehr.

Und wenn auch schon ein Auge hin nach dem Grabe blickt,  
Das andere noch voll Wonne der Heimat Freuden trinkt!  
Denkt an das Stückchen Erde, das unsere Heimat war,  
Wir dürfen's nicht mehr sehen, jetzt schon das (zwölfte) Jahr.

Wer könnte dich vergessen, o Heimat lieb und schön,  
Nur einmal noch im Leben möcht ich dich wiederseh'n!

Noch fließt der Vater Pregel, noch schwimmen Schiffe drauf,  
Er läßt sich nichts befehlen, er ändert nicht den Lauf!  
Und wenn in Rauch und Asche die Pregelstadt versank,  
Noch grüßt das alte Steintor, das alles überstand.

In Tapiaw steht noch immer als Bollwerk durch und durch  
Am Pregel und der Deime die alte Ordensburg!  
Doch unsre schönen Wälder, das ist bestimmt doch viel,  
Daß dieser ganze Reichtum der Axt zum Opfer fiel.

Doch nichts läßt sich vernichten im großen Zeitenlauf.  
Auch unsre schönen Wälder, sie wachsen wieder auf,  
Man sieht ein Schiff wohl sinken, die Welle stürzt darauf,  
Nur eine kleine Welle - dann steigt es wieder auf.



So ist auch unser Leben, wir sonnten uns im Glück,  
Wir waren stolz und eitel, drum fielen wir zurück!  
Doch wenn wir wieder lernen ganz fest zusammen stehn,  
So wird es uns bestimmt doch wieder besser gehn.

Der Anfang ist gemacht, wohl hier in dieser Stadt.  
Kommt alle hier zusammen und keiner werde matt!  
Denkt an die sieben Stäbe aus unsrer Schulzeit Lehr,  
Der eine ward zerbrochen, doch sieben nimmermehr.

Das war mein Gruß, daß heute dieser Tag möge gelingen,  
Mög er die Heimat uns ein Stückchen näher bringen.  
Sind wir vereint, so sind wir stark,  
Das wünscht heut (zum Fest)  
Euer Landsmann Rosengart.

## *Ostpreußisches Wintermärchen*

Im Sterngefunkel aus kristallner Höh'  
stieg in weißen Schleiern die Winterfee.  
Kühl wehte ihr Atem über schiafendes Land,  
und leise hob sie die schneeige Hand.

Wo sie berührte Baum und Strauch,  
mit zarten Fingern und sanftem Hauch,  
wob sie ein Muster aus feinsten Spitzen,  
aus Silbertressen und zierlichen Litzen.

Sie hüllte die schweigsamen Tannenwälder  
in lange, bräutliche Atlasgewänder:  
und legte um die dicken Weiden am Weiher  
mit geübten Händen orientalische Schleier.

Verzaubert wie Märchenprinzessinnen  
standen die Birken in hauchdünnem Linnen.  
Der Filigranschmuck der alten Buchen,  
der brauchte keinen Goldschmied suchen!  
Wie eine Fata Morgana am Himmelszelt  
stand im Silberglanz die geschmückte Welt!

Als die Fee im Morgengrau Abschied nahm,  
Frau Sonne grad aus dem Himmelbett kam,  
Sie lugte aus ihrem goldenen Tor  
strahlend auf diese Pracht hervor,  
und goß ihren ganzen leuchtenden Schein  
in dieses Wunder der Nacht hinein,  
sie fügte in ihres Herrgotts Namen  
aus purem Golde herum einen Rahmen.

Dieses Märchen schrieb 1948 im Gedenken an die  
unvergeßlichen Winter in der Heimat Klein Nuhr

E.M. Zietlow, Neuwarmbüchen.

***“Landsleute! Schickt den Heimatbrief nicht in die Zone.  
Ihr bringt Eure Verwandten und Bekannten  
unbeabsichtigt in Gefahr!”***

## ***Die Gotteswundereiche.***

**Erzählung von Charlotte Hille, Parnehenen.**

Sie stand rechts an der Straße von Parnehenen nach Trakischkehmen. Ihre überaus mächtige Krone wurde aus knorrigen, kusselich durcheinandergewachsenen Ästen gebildet. Der Stamm hatte einen beachtlichen Umfang. Rau und rissig war die Rinde. Viele Sommer und Winter hatte die Eiche erlebt.

An einer Seite, direkt über dem Boden, war der Stamm aufgerissen. Eine Höhle tat sich auf. Rinde und der äußere Holzrand vermochten aber so viel Kraft und Nahrung aus dem Boden zu holen, daß die Eiche jedes Jahr neu grünte.

Von dieser Eiche ging die Sage aus, daß vor vielen, vielen Jahrzehnten ein Wanderbursch des Mordes angeklagt worden war. Obwohl er seine Unschuld beteuerte, wollte man ihm keinen Glauben schenken.

Darum pflanzte er an jene Stelle der Untat eine junge Eiche verkehrt herum in den Boden. Wenn das Bäumchen verdorrte, wollte er die Strafe erleiden. Sollte der Baum aber mit Gottes Hilfe wachsen und Blätter an den Wurzeln bekommen, so sollte das ein Zeichen seiner Unschuld sein. Der Baum ist angewachsen und hat Geschlechter überdauert. Ob seine Blätter wohl noch heute im Winde rauschen?

### **Ein Vertellke von Erika Piek, Jodeiken.**

Mein Vater teilt während der Ernte die Leute zum Hocken aufstellen ein. Zu der Deputantenfrau - sie hieß wie der königliche Vogel - Auerhahn, sagt er: "Mit wem werden Sie denn aufstellen?"

Da sieht sich die Frau um und ruft ihrem Mann zu: "Auerhahn, kumm to denem Hehn!"

## ***Dä Meisterschoß.***

(frei nach Reichermann)

"Ach Voader loat mi Förster ware",  
säd to em Oole dä klean Sähn.  
"Jung mach di nöch tom Narre,  
tom Förster ware böst to kleen.  
Di renne ja dä Hoaskes äwer,  
da mußst noch e poar Jahrkes wasse,  
to dem Amt warst du schwoarlich passe."

Dä Jung, dä quält on bonjelt ömmerto,  
on lässt dem Voader nich ön Ruh',  
bis dat dä Ooler söck versteiht,  
on mitem Jung beim Förster geiht.

Dä Förster ös e netter Mann,  
on kickt dem kleene Jung söck an.  
"Wir wollen doch mal sehn", säd Förster Steffen,  
was dieser Bonske denn wird treffen!"

On bute anne Stalledör,  
öm Schatte wo nich schient de Sonn,  
stellt hä möt Kried e Zentrum her.  
Dä Jung steit föftie Schrött davon,  
Dem Kolb fest anne Backe ran,  
dem Finger annem Abzug dran,  
on ös nu froh, wie hä had afjedröckt,  
dat hä ös nich glieck ömjekippt.

Sä funde anne Stalledör  
kein Loch von einer Kugel vär.  
"Mein Gott", säd Förster Steffen,  
"wie konntest Du die Scheib' nicht treffen.  
Ich kann es wirklich nicht versteh'n,  
wie da ein Schuß vorbei kann geh'n."

On wie sä sönd biem Kaffeetrinken,  
deiht dä Marjell dem Förster winken:

"Ach Herrke weete sä ok all,  
ons Farkelsu licht dot öm Stall,  
hätt all dä Farkelkes terläge,  
wo se hied Morje hätt jekräge!"

Sä ginge rut om nu to sehne,  
wie disset Onglöck kun geschehne.  
Dörcht Kapploch säwe Kluft verbie,  
da truf dä Su dem Jung sien Blie.  
"Een Su on näge Farkel dot,  
na schoot dä Jung denn noch nich god?"

Ein Hütejunge weidete seine Herde an einem gemähten Roggenfeld. Als ein Gewitter heraufzog und ein Platzregen herniederfloß, suchte der Junge in einer Kornhocke Schutz. Diese war schlecht aufgesetzt und es regnete durch. Der Junge lief schnell zur nächsten Hocke. Kaum hatte er sich darin genestelt, traf ein Blitz die erste Hocke. Da steckte der Junge seinen Kopf heraus und rief: "Joa, Schietke, öck huck hier!"

In Wehlau gibt es manch einsames Gäßchen, in denen es behaglich zugeht. Frau Frieda geht recht vorsichtig, weil es Glatteis ist, so ein Gäßchen entlang. Vor ihr geht eine Marktfrau mit ihren Körben. Plötzlich gleitet sie aus und fällt mit ihren Körben hin. Frau Frieda, die dicht hinter ihr geht, ruft erschreckt: "Huch!" Die Marktfrau bleibt ruhig sitzen und wendet den Kopf. "Herrje, Madammche, wat ös, full öck op ehrem?"

Die Züchtung schreitet unaufhaltsam vorwärts. So bietet ein erfolgreicher Züchter in der "Georgine" eine Kuh an, die jeden Tag kalben kann!

## Mundartliches aus der Heimat von A - Z

abmarachen	abmühen
abgekoddert	abgerissen
ambrastigessen	sich überessen
ausglutschen	ausgleiten
bedammeln	einschläfern
beklätern	sich beschmutzen
bekoddern	einkleiden
bediestern	bedunkeln
bedripst	traurig
benuschelt	beschmiert, betrunken
beschwaugscht	begossen
beschworken	bewölkt
beschwiemt	in Ohnmacht gefallen
bezähmt	sich gegönnt
Bixen	Hosen
blubbern	undeutlich sprechen
brisseln	undeutlich sprechen
boßig	böse sein
brieschen	schlagen
Bröch	Bauch
burbeln	poltern
butschen	küssen
Christolbeeren	Stachelbeeren
Dassel, Deetz	Kopf
dammlich	dumm
Deikert	Teufel
Dimpel	Pfütze
dreibastig	vorlaut
drübbelt	tropft
drugglich	rundlich, stramm
drusseln	leicht schlafen
Dulks	Stoß
Dubbas	größerer Teil an einer Maschine
Duschak	beschränkter Mensch
Farin	Streuzucker
Fiddel	Geige

fislig	nervös
Fladen	Blechkuchen
Flunsch	Mund
Fupp	Tasche
forzig	eilig, gleich
fummeln	etwas nicht ordentlich erledigen
Gebrassel	minderwertiges Zeug
gielen	begierig hinsehen
gieprig	auf etwas versessen sein
glubschen	böse blicken
gleischen	glänzen
Glumse	Quark
Glumskopp	Dummkopf
gnaddrig	nörglerisch
gniddern	kichern
Gniefke	Geizhals
Gnubbel	kleines Stück
grabbeln	greifen
Gripps	Verstand
Gnos	kleiner Junge
Gurgel	Hals
Hanschke	Handschuh
Hemske	Ameise
hubbern	frieren
Hietscherche	Fohlen
Hotz	Schlafstelle
jankern	etwas sehr begehren
jachrig	albern
juchen	jauchzen, kreischen
kabbeln	streiten
Kaburr	elende Hütte
Kaddik	Wacholder
kadreiern	herumschwatzen
kalbeeken	laut sprechen
karäsig	prahlerisch
Keilchen	KlöÙe
Kumst	Kohl
keiweln	fallen
kiwig	dreist, frech
Knubbel	Beule

Kunter	kleines Pferd
Kobbel	Stute
Kragge	altes Pferd
Kurren	Truthühner
Kruschke	Birne
Krebsch	Beutel
kullern	rollen
Knutschen	knüllen, küssen
Koddern	Lappen, Lumpen
kunkeln	im Dunkeln erzählen
Labommel	Tunichtgut
Lachudder	Lümmel
Lorbaß	kleiner Rumtreiber
Löschke	Tasche, aus Bast oder Sackleinen
Lucht	Dachbodenraum
luchtern	hell, aufgeweckt
maddern	spielerisch untersuchen
Modder	Schlamm
Magritsch	Zugabe, Freitrunck nach Kauf
misserig	unansehnlich
molsch	faul, verfault
Muschkebad	Streuzucker
Mutzkopp	leichte Ohrfeige
Marjell	Mädchen
nuscht	nichts
Nahber	Nachbar
nahbern	nachbarliches Gespräch
nieseln	leicht regnen
Ohm	Großvater, Onkel
ojahnen	gähnen
Okel	Spitzboden

### Plattdeutsche Redensarten

Nömm di nuscht vār, denn geiht di nuscht quer.  
 Korte Ender sönd nich länger.  
 He häfft seck de Schlorre vollgeschäppt.  
 Et ward schon ware, nuscht ös nu all.

(nächstens mehr)



## ***Diamantene Hochzeit***

Am 03. Juni 1969 konnten das seltene Fest der  
Diamantenen Hochzeit begehen

***Pfarrer i.R. Johannes Seemann und Frau Edith,***  
geb. Lackner

Besonders herzlich gratulieren hierzu nachträglich  
die Gemeindeglieder des Kirchspiels Goldbach,  
dessen Seelsorger Herr Pfarrer Seemann  
Jahrzehnte hindurch war.

Wir wünschen dem Ehepaar noch einige  
gemeinsame Jahre und Gesundheit.

Der Heimatbrief bedauert,  
nicht vor Erscheinen der ersten Folge  
hiervon Kenntnis erhalten zu haben.

Soweit dem Heimatbrief die Geburtstage bekannt sind, gratuliert er den Landsleuten, die in der Zeit zwischen Juli und Dezember geboren wurden:

Rudolf Berner, Peterswalde	17.09.	66 Jahre
Gertrud Roesener, Wehlau	24.08.	72
Robert Quednau, Wehlau	28.08.	67
Anna Gröning, Tapiau	22.07.	76
Helene Laschat, Senklerkrug	27.08.	72
August Glang, Kühnbruch	30.08.	73
Herta Schröder, Gr. Engelau	01.09.	67
Frieda Fischer, Grünhayn	20.09.	67
Walter Münchow, Tapiau	19.09.	70
Max Gudde, jetzt Ahrensburg	19.09.	80
Gertrud Franke, Wehlau	05.10.	82
Berta Böge, Wehlau	21.10.	90
Eise Albien, Gauleden	20.10.	
Rudolf Böhnke, Kühnbruch	03.11.	74
Fritz Till, Tapiau	27.10.	70
Christine Ney, Tapiau	03.11.	72
Richard Ebel, Wangeninken	10.11.	65
Martha Hennig, Goldbach	14.11.	82
Otto Wittenberg, Schiewenau	17.11.	74
Erich Harno, Wehlau	23.11.	65
Margarete Hartmann, Tapiau	25.11.	69
Ella Seehase, Wehlau	26.11.	81
Gustav Glass, Wehlau	03.12.	72
Gertrud Jäger, Pregelswalde	07.12.	65
Max Wenzel, Tölteninken	09.12.	73
Margarete Werschat, Tapiau	20.12.	74
Lina Naujoks, Wehlau		85
Emilie Wagner, Wehlau		82
Margarete Pawlowski, Wehlau		75
Arthur Wegner, Wehlau		75
Erich Rogowski, Wehlau		70
Fritz Romeyke, Nickelsdorf	25.08.	72
Albert Kawald, Gr. Engelau	03.11.	86
Martha Erdtmann, Tapiau	30.10.	85
Harry John, Koddien	03.12.	71

Unsere Kartei- und Kassenführerin  
**Frau Anna Voss**  
hatte am 15. Oktober Geburtstag.  
Dazu gratuliert in Anerkennung ihrer für die  
Kreisgemeinschaft langjährigen Arbeit  
ganz besonders herzlich mit besten Wünschen  
die Vertretung des Kreises Wehlau.

### ***Goldene Hochzeit***

feiern am 20. Dezember in Berlin, Waltharistraße 11 B  
Rektor i.R. Paul Werschat  
ehemals Lehrer in Pregelstalde  
und seine Ehefrau Margarete, geb. Stamm, aus Tapiaw.

### ***Goldene Hochzeit***

feiern konnte am 8. August  
das jetzt in Ahrensburg wohnende  
Ehepaar Max G u d d e

Den Goldenen-Hochzeits-Paaren gratuliert die  
Kreisgemeinschaft herzlich.

### ***Eheschließung***

Ihre am 27. September  
vollzogene Eheschließung gaben bekannt:

Hauptmann a.D. Bodo Eberhard Wenig  
und Frau Pergolla, geb. von Perbandt,  
Tochter des verstorbenen  
Rittergutsbesitzers von Perbandt, Pomedien.

## Im letzten halben Jahr verstarben:

Frau Meta Strehlau, geb. Bobeth aus Wehlau.

Frau Friederike Sandau aus Wehlau, fast 99 Jahre alt.

Herr Willi Brink aus Wilmsdorf am 25. Sept. 1969

Die Staatsprüfung für den höheren Wetterdienst bestand

**Herr Wolfgang Thime aus Wargienen**

und wurde zum Regierungsassessor ernannt. Er wohnt jetzt:

5152 Beiburg-Lippe

St. Ursula Weg 4

Fräulein Elke Thime bestand ihre erste juristische Staatsprüfung.

Wir gratulieren beiden herzlich.

.....

### **Liebe Landsleute!**

Der Heimatbrief wiederholt seine Bitte, ihm alle Familienergebnisse mitzuteilen. Die Aufnahme erfolgt kostenlos. Erst, wenn er lückenlos allen Mitgliedern der Kreisgemeinschaft darüber berichten kann, wird er zur Brücke von Landsmann zu Landsmann und festigt das Band, das uns zusammenhalten soll.

Spenden für den Heimatbrief gingen ein und dafür dankt die Kreisgemeinschaft. Um den Heimatbrief zu verbessern und ihn weiter herausgeben zu können, bitten wir um Unterstützung durch weitere Spenden.

Herbert Masuch/Lisa Gudde/ Frieda Scheller/  
Paul Werschat/Eva Heinsius/ Martin Liers/  
Richard Ebel/Manfred Minuth/Johannes Grünwald  
Margarete Hopf/Gertrud Berg/ Gertrud Radtke, Timmerhorn  
Gertrud Radtke, Großmarkheim/Gertrud Roesener/ Bruno Jakstien  
E. Zippel/ Erich Karlisch/Walter Grigull/  
Walter Münchow/Elfriede Wohlrath/August Glang  
Arthur Androleit, sen./Ernst Deutschmann/  
Gerda Buttgereit/Karoline Dietrich/Dr. Ing. Schatz  
Benno Müller/Erich Thiel/ Irmgard Dewes  
Arthur Mewes/Kurt Brandstädter/Die Berliner Gruppe  
Herbert Caspari/Fritz Goehlike/  
Rosemarie Schaffstein/Oskar Neumann/Ebert, Allenburg  
Herbert Weißfuß/Annemarie Batzerei/  
Gertrud Mauritz/Gertrude Mehlhorn/Fritz Romeyke  
Erich Sattler/Christel Dieckert/Franz Krüger  
Harry John/Hans Hoffmann/Gero Hantel  
Charlotte Ewert/Helmuth Münchow

Einzahlungen von Spenden für die Kreisgemeinschaft Wehlau  
2 Hamburg 50  
Stresemannstr. 224

bitte folgende Konten benutzen:

Postscheckkonto Hamburg 25 32 67 oder  
Girokonto 45 20 011 bei der Neu-Spar Hamburg

- . - . -

Der nächste Heimatbrief - 3. Folge - erscheint Juni 1970

## **Achtung T a p i a u e r !**

Auf der letzten, im Juli durchgeführten gemeinsamen Tagung des Patenkreises und des Kreisausschusses, zu der die Herren Bürgermeister der 4 Städte des Patenkreises geladen waren, gab Herr Kreisoberrat Engelke die Erklärung ab, daß die Städte bereit wären, Patenschaften unserer Städte im Kreis Wehlau zu übernehmen.

Die Stadt Bassum interessiert sich für die Übernahme der Patenschaft für Tapiau.

Auf Einladung der Stadt Bassum waren zu einer Fühlungnahme drei Abgeordnete von Stadt und Land Tapiau hierzu am 31.10. in Bassum. Nach Mitteilung des Herrn Bürgermeisters soll im Januar 1970 ein Beschluß über die Patenschaftsübernahme des Stadtrates herbeigeführt werden. Näheres zu gegebener Zeit im Ostpreußenblatt.

Heute werden Sie aufgefordert, Vorschläge für die Benennung von drei Vertretern und 2 Stellvertretern einzureichen. Ebenso einen Namen, wie die Gemeinschaft heißen soll. Gedacht ist an: Gemeinschaft Tapiau Stadt und Land.

Die erbetenen Vorschläge richten Sie bitte kurzfristig an Landsmann:

**Hans Schenk  
2139 Fintel  
Wohlsberg 6.**